

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
<b>Herausgeber:</b>	Franz Otto Schmid
<b>Band:</b>	3 (1908-1909)
<b>Heft:</b>	19
<b>Artikel:</b>	Bekämpfung der Schundliteratur und der Asterkunst
<b>Autor:</b>	Bührer, J.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-748035">https://doi.org/10.5169/seals-748035</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Sich nicht zu erinnern, wie man selbst als Kind fühlte, die Gefühle des Kindes nicht von dessen eigenem Gesichtspunkte aus aufzufassen, ist einer der häufigsten und gefährlichsten Fehler unserer Jugenderziehung.

Das am stärksten „konstruktive“ Moment bei der Erziehung eines Menschen ist die feste, ruhige Ordnung des Hauses, sein Friede und seine Schönheit. Die Herzlichkeit, die Arbeitsfreude, die Schlichtheit im Hause entwickeln Güte, Arbeitslust und Einfachheit im Kinde.

Dadurch, daß man zu jeder Stunde das Kind so behandelt und betrachtet, wie man den erwachsenen Menschen behandelt und betrachtet, wird man die Erziehung sowohl von den brutalen Willkürlichkeiten wie von den verhätschelnden Schutzmaßregeln befreien, die sie jetzt verunstalten.

Für das Kind wie für den Erwachsenen gilt Goethes Wort, daß Glück die Entwicklung unserer Fähigkeiten ist. Worin diese bestehen, das kann man bei dem begabten Kinde früh entdecken und so sein Glück dadurch sichern, daß man ihm die Möglichkeit einer solchen Entwicklung gewährt.

Die Schule hat nur ein großes Ziel: sich selbst entbehrlich zu machen, das Leben und das Glück, die Selbsttätigkeit, an Stelle des Systems und des Schemas herrschen zu lassen.

Die Schule der Zukunft wird die sein, in der die Jugend das Leben beobachten und lieben lernt. Lebenskunst heißt ihr Ideal — die Kunst, seine eigene Persönlichkeit, sein eigenes Dasein zu einem Kunstwerk zu gestalten. Dann wird die Schule der geistigen und materiellen Kultur, den Wissenschaften wie der Erfindung, dem künstlerischen Schaffen wie der Lebenskunst, wieder neue, frische, persönliche Kräfte zuführen.



## Bekämpfung der Schundliteratur und der Astterkunst.

Von J. Bührer.



### Ein Vorschlag.

**N**ie Klage über die Häufigkeit und den schädlichen Einfluß der Schundliteratur ist eine allgemeine. Wie man dem Übel begegnen soll, die Frage ist noch nicht abgeklärt. Reden, warnen, drohen, ein Verbot errichten longrunt dem Absinthverbot, einer Zensur rufen? Bewahre uns vor allem Übel. Warum aber nicht positive Arbeit statt der Negation?

Wir haben diese positive Arbeit heute schon. Die drei Sektionen des Vereins für Verbreitung guter Schriften haben es sich ja zur Aufgabe gemacht, durch ihre Publikationen die Schundliteratur zu bekämpfen. Dankbar wollen wir die Verdienste dieser Organisation anerkennen, und wenn wir im nachstehenden die Ziele der Vereinigung erweitern möchten, so soll damit durchaus keine Kritik an den bisherigen Leistungen des Vereins geübt werden.

Wenn wir die Schundliteratur durch gute Literatur verdrängen wollen, so müssen wir wohl wie ein geriebener Geschäftsmann bei der Konkurrenz in die Lehre gehen und ihr ihre Geschäftskniffe und Vorteile abgucken. Und sie hat Vorteile! Sie ist „billig“, hochaktuell, gestattet Ratenzahlung, versteht sich auf die Reklame, gewährt hohe Wiederverkaufsrabatte und erwirbt sich so tätige Agenten. — Alle diese Vorteile kann sich die Verbreitung der guten Literatur zunutze machen!

Ein Beispiel: Ein blutrünstiger Hintertreppenroman erscheint in 14tägigen Lieferungen, die Lieferung zu 30 Rappen, vielleicht 30 Hefte. Der Roman kostet also seine 9 Franken, kein billiger, sondern ein ungewöhnlich hoher Preis, für den der beste moderne Roman zu haben ist. Die kleine Ratenzahlung aber ist für den kleinen Mann erschwingbar, er achtet sie kaum. In seinem Leben aber würde es ihm nicht einfallen, auf einen Schlag 9 Franken für einen Roman auszuwerfen. Warum sollen wir nun einen literarisch wertvollen Roman nicht gleichfalls in Heftfom vertreiben? Im Wort Kolportageroman liegt an und für sich durchaus keine Herabwürdigung, es umschreibt nur die Art und Weise des Vertriebes. Der schlichte Mann aus dem Volke ist durchaus nicht so sehr darauf versessen, nur Detektiv- und Mordgeschichten zu lesen, aber er ist bequem und läuft solchen Gelegenheiten, Geld auszugeben, nicht nach. Bringt man ihm aber die Erzählung eines schweizerischen Schriftstellers zu den gleichen Bedingungen wie den Schundroman ins Haus, so wäre es doch sehr verwunderlich, wenn er nicht zu der besseren Lektüre greifen sollte.

Um diesen Gedanken auszuführen, bedürften wir, und hier komme ich zum Hauptpunkt meiner Ausführungen, einer leistungsfähigen schweizerischen Verlagsanstalt, deren Prinzip nicht in erster Linie ein gutes Geschäft, sondern die Verbreitung der nationalen Literatur wäre. Die Ausführung der Idee denke ich mir so: Die drei Sektionen Basel, Zürich und Bern des Vereins für Verbreitung guter Schriften schaffen eine Zentralstelle, die sich mit der Ausführung des Arbeitsprogrammes befaßt. Künstlerisch wertvolle Originalarbeiten schweizerischer Autoren sind in billigen Ausgaben, Romane und größere Werke in Lieferungen unter dem Schweizerwolf durch Kolporteure und auf alle mögliche zweckmäßig erscheinende Form zu verbreiten. Auch die Werke

bedeutender ausländischer Autoren sollen berücksichtigt werden. Ebenso ist der Vertrieb der besten Werke der schweizerischen Maler und Bildhauer in Ein- und Mehrfarbendrucken in Aussicht zu nehmen. Aufgabe der Sektionen ist es, dem Verein neue Mitglieder zuzuführen. Mitglied des Vereins kann jeder werden, der einen bestimmten kleinen Jahresbeitrag leistet. Mit Hilfe der Presse und durch Vorträge ist eine große Agitation durchzuführen. An Bund und Kantone sind Subventionsgesuche zu richten.

Was erhielten wir? Ein großes nationales Werk, das die Kunst in idealster Weise demokratisierte, wir trügen die Kunst ins Volk! Wir bekämpften die Schundliteratur, die Afterkunst in wirksamster Weise, indem wir das Gute und Schöne zur nationalen Sache machten. Wir erhielten endlich die schweizerische Verlagsanstalt, die uns bis heute mangelt, unsere schweizerischen Schriftsteller hätten nicht mehr nötig, in Deutschland einen Verleger und ihre Anerkennung zu suchen, sie könnten sich viel mehr als bis heute der nationalen Sache widmen. Die Schweiz ist für ein teures Buch ein zu kleines Absatzgebiet; in billiger Ausgabe in großer Zahl unter den Massen vertrieben, könnte es wohl die Ausrichtung eines angemessenen Honorares gestatten, zumal kein Buchhändlergewinn damit zu erzielen wäre.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß wie bisher der Ertrag der Schriften die Herstellungs- und Verwaltungskosten beinahe vollständig decken würden. Aus den Mitgliederbeiträgen, den Subventionen und Vergabungen wären die Honorare und die Rabattbewilligungen an die Wiederverkäufer zu decken.

Die Auswahl der herauszugebenden Schriften und Bilder hätte natürlich nur nach künstlerischen Grundsäzen zu erfolgen. Um die Autoren zu schützen, wäre vielleicht in die Verträge die Bestimmung aufzunehmen, daß diese billigen Ausgaben nicht im Ausland vertrieben werden dürfen, und daß das Werk nach Ablauf einer gewissen Frist wieder Eigentum des Autors sei.

Sämtliche Vorteile der Schundliteratur hätten wir uns zunutze gemacht: wir wären billig, hätten für größere Werke Ratenzahlung, wären aktuell und hätten den nicht zu unterschätzenden Vorteil, Geschichten und Stoffe aus unserem Volke zu bieten.

Der ideelle Wert wäre ungleich größer. Wir könnten ein Werk schaffen, das einzig wäre in seiner Art, von einem unberechenbaren volks- erzieherischen Wert, und das die Demokratisierung der Kunst verwirklichte.

Die Möglichkeit steht fest, ein Weg dazu sollte sich finden lassen.

